

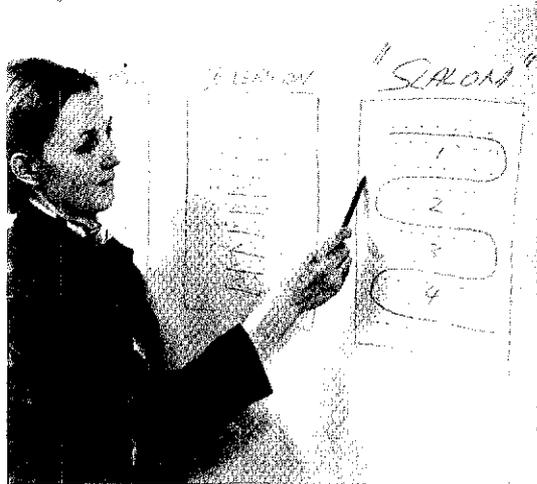
## BILDUNG

## DYNAMISCHES LESEN

## Wie ein Film

Verblüfft sah die Pädagogik-Elevin Evelyn Wood ihren Prüfer an. Dr. C. Lowell Lees, Professor an der Universität von Utah (USA), hatte — wie sie jetzt beschrieb — „meine ganze Diplom-Arbeit, immerhin 80 Seiten, in nur wenigen Minuten gelesen und begann sofort mit der Diskussion über Detailfragen“.

Heute, 24 Jahre danach, liest mehr als eine halbe Million Menschen, wie Professor Lowell Lees las; Evelyn Wood hat es ihnen beigebracht. In zwölfjähriger Forschungsarbeit entwickelte sie ein System für „dynamisches Lesen“, das heute in 120 US-Lese-Instituten und seit einem Vierteljahr auch in Deutschland gelehrt wird — in Frankfurt an dem von Amerika-



Lese-Lehrerin Rahtgens  
2000 Wörter je Minute

nern eingerichteten „Institut für dynamisches Lesen“. In Berlin und München sind in Universitätsräumen bereits Kurse des Frankfurter Instituts angelaufen. Nach Hamburg kommen die Lese-Lehrer im März.

Die ersten 72 Frankfurter Kursteilnehmer haben sich — gegen ein Entgelt von 777 Mark — zwei Monate lang einmal wöchentlich jeweils drei Stunden schulen lassen. Dazu übten sie noch täglich eine Stunde. Sie steigerten dadurch ihre Lese-Leistung und ihr Erinnerungsvermögen im Durchschnitt um das Fünfeinhalbfache. Ein normaler Leser, der 250 bis 350 Wörter in der Minute schafft, bringt es mithin nach absolviertem Kurs auf 1400 bis 2000 Wörter.

Instituts-Direktor Ernst-Ludwig Kühn von Burgsdorff, 42: „Wer bei uns nicht lernt, mindestens dreimal schneller zu lesen als vorher, bekommt sein Geld zurück. Diese Garantie ist ohne Risiko.“

Ein besonders talentierter Schüler, der 23jährige Medizin-Student Ulrich Schulz, liest heute sogar 22mal schneller als noch vor drei Monaten. Und die

ehemalige Medizinstudentin Ingrid Rahtgens, 28, jetzt „Chief Instructor“ des Frankfurter Instituts, bewältigt Pasternaks „Doktor Schiwago“ (640 Seiten) in anderthalb Stunden.

Den dynamisch geschulten „Düsenblicken“ („Abendzeitung“, München) entgeht bei der Blitzlektüre kaum ein Wort. Die Leser speichern das Schriftbild mehrerer Zeilen auf einmal im Gedächtnis, indem sie sich „zwingen, nicht am einzelnen Wort zu kleben“ (Rahtgens). Und sie haben es gelernt, das Wesentliche vom Unwesentlichen abzusondern: „Nur die eigentliche Aussage, der Gedanke eines Satzes, eines Abschnittes oder einer ganzen Seite soll im Gedächtnis haften bleiben“, erklärt Burgsdorff.

Der konventionelle Leser wird nach Burgsdorffs Erfahrungen „vom Verstehen abgelenkt, weil er dabei seinen akustischen Apparat, die Sprach-Artikulation und die Wortklang-Erinnerung mitlaufen läßt, anstatt die erkannten Signale gleich zu seinem Verständnis durchzuschalten“.

Die Frankfurter Kursteilnehmer lernen dieses Durchschalten von der ersten Unterrichtsstunde an. Es sind Geschäftsleute und Hausfrauen, Studenten und Schauspieler, Juristen und Journalisten, die beruflich viel lesen müssen oder für private Lektüre kaum Zeit haben.

Mit der rechten Hand als Schrittmacher — die Linke blättert — gleiten sie über die Buchseiten. Auf kurze Kommandos hin unterstreichen sie mit dem rechten Zeigefinger zunächst Zeile für Zeile, später in einer Slalom-Bewegung jeweils drei bis vier Zeilen auf einmal. Die Augen folgen dabei der Handbewegung, nicht der Kopf. Das Gelesene, so heißt es in einer Instituts-Broschüre, „läuft alles wie ein Film ab, und Sie sind dabei“.

Die Kursanten bleiben allerdings nur dann dabei, filmisch zu lesen, wenn sie „voller Energie bimsen, bimsen und nochmals bimsen“, wie Instruktorin Rahtgens weiß: „Sonst verfliegen die Erfolge wieder.“ Sie hält auch nichts vom Selbst-Studium; denn „dann fehlt der ständige Druck dahinter“. Und Instituts-Chef von Burgsdorff ergänzt: „Man lernt das Tennis spielen ja auch nicht durch Lektüre von Fachbüchern, sondern durch ständiges Üben beim Trainer.“

Sein Trainer-Team — inzwischen neun Mann stark — registriert die Fortschritte der Übenden mit Stoppuhr und Testfragen: Die gelesenen Wörter, in Relation gesetzt zum behaltenden Text, ergeben den jeweiligen „Lese-Effizienz-Index“.

Testfragen etwa zum Hemingway-Roman „Der alte Mann und das Meer“ lauten: „Wie viele Tage hatte der alte Mann keinen Fisch gefangen? 20, 5, 84 oder 14 Tage?“ Oder: „Beschreiben Sie die physische Erscheinung des alten Mannes.“ Nur gründliche Schnellleser erinnern sich noch daran, daß der alte Mann seit 84 Tagen keinen Fisch mehr gefangen hatte und — beispielsweise — braune Flecken im Gesicht hatte.

Schnell und trotzdem gründlich zu lesen ist in einer Zeit, in der sich

## Hört, hört

Als Franz Huber, Architekt in München, zum dritten Mal bei einem Telefongespräch den Hörer fallen ließ, weil er in Bauplänen blättern mußte, nahm er sich vor, Abhilfe zu schaffen. Er schaffte es und telefoniert heute, ohne den Hörer in der Hand zu halten. Mehr noch, er geht dabei im Büro auf und ab und wühlt mit beiden Händen in seinen Plänen.

So modern zu telefonieren ist der Wunsch aller, die mehrmals am Tage den Hörer zwischen Schulter, Ohr und Wange klemmen.



„Hände frei“

TEL-HAI Telefonverstärker (oder Lautsprecher) heißt das Wundergerät für den vieltelphonierenden Manager. Bei Konferenzen, in denen zwischendurch telefoniert werden muß, erspart TEL-HAI die zeitraubende Weitergabe der Informationen. Nach Beendigung des Gesprächs weiß jeder, was gesprochen wurde, denn alle können mithören, wenn TEL-HAI eingeschaltet auf dem Konferenztisch steht. Nach der Konferenz kann TEL-HAI wieder mit einem Handgriff am eigenen Telefon angebracht werden.

Aber auch wer weiß, wie unangenehm es ist, wenn die Herstellung einer Verbindung Minuten dauert, wird TEL-HAI schätzen lernen. Das aufreibende „In-der-Leitung-hängen“ wird einen TEL-HAI-Besitzer nicht mehr nervös machen. Er widmet sich erst dann wieder dem Telefon, wenn die Verbindung hergestellt ist.

TEL-HAI gibt es preisgünstig direkt vom Hersteller HACMUN Elektronik GmbH KG, Frankfurt und im Fachhandel (Bezugsnachweis vom Hersteller auch telefonisch unter 06 11 / 73 20 61 oder 73 20 62)

## Gutschein

Lassen Sie mich/meinen Chef einmal probieren, was es heißt, modern zu telefonieren. Senden Sie mir TEL-HAI für einen kostenlosen 7-Tage-Test.

Name \_\_\_\_\_

Anschrift \_\_\_\_\_

Bitte in Umschlag stecken und senden an:  
HACMUN Elektronik GmbH KG  
6 Frankfurt, Rebstocker Straße 33 - 39

S

„alle zehn Jahre... das gesamte Informationsvolumen“ verdoppelt, wie der Industrieverwalter Ulrich Bischoff (Königswinter) errechnete, in vielen Berufen notwendig. Das erkannte — noch vor Bischoff — der prominenteste Schüler Evelyn Woods: John F. Kennedy. Auf sein Geheiß trainierte sie im Weißen Haus die Generalstabschefs der US-Streitkräfte.

Für die Lektüre daheim empfiehlt Burgsdorff sogar: „Die moderne Literatur wird gar erst durch dynamisches Lesen zum richtigen Genuß. Die sprunghafte Darstellung der Charaktere, der Impressionen und der Handlung ergibt oft erst dann ein komplexes Verständnis.“

Dieser Ansicht werden Literaturkenner kaum zustimmen, die weder „Wanderjahre“ noch „Hundejahre“ im Slalom durchflitzen.

Immer möchte allerdings auch der dynamische Lese-Profi Burgsdorff seine Lese-Technik nicht anwenden: „Ich bin ein leidenschaftlicher Jäger. Deshalb führe ich mir Jagdliteratur wie Otto Normalverbraucher zu Gemüte.“

## MODE

### PARIS

#### Haut und Hosen

Jean Yanne, französischer TV-Kommentator und einer der wenigen waschechten Männer beim diesjährigen Pariser Mode-Defilee, begehrte auf. „Eigentlich“, sagte er, „will ich nicht, daß mir die Couturiers alle Arbeit abnehmen.“

Sein Protest kommt zu spät. Denn nach jüngstem Diktat der Haute Couture haben sich modebewußte Damen zu vorgerückter Stunde schon selber weitgehend der Garderobe entledigt.

Als Danielle, Starmannequin bei Yves Saint-Laurent in der Rue Sponcini, den Panthermantel fallen ließ, klaffte der Halsschlitz ihrer Tunika auf, und sichtbar wurde die spärliche Fülle ihres Busens, vom Ansatz bis zur Spitze. Als sie die Arme sinken ließ, klappte der Schlitz wieder zu, die Brust vibrierte nur noch unterm Seidenkrepp.

Nach dem Durchsicht-Look der letzten Saison entwickelte sich diesmal in Paris ein Trend zum vollends Einsichtigen: Frankreichs Stilisten spielen Haschmich und ein bißchen Versteck. „Der Busen“, so erläuterte die „Daily Mail“-Reporterin ihren Lesern die Neuheit, „wird nackt gezeigt, aber hauptsächlich am unteren Ansatz.“ Im Haus Lanvin schielt er kugelig und auch nur, wenn die Trägerin die Arme bewegt, unter Samboleros hervor — manchmal nackt, manchmal von Goldketten lose verhängt. „Es ist so weit gekommen“, konstatierte der Londoner „Daily Express“, „daß man Schmuck trägt, um seine Blöße zu verdecken.“

Auch andere Couturiers schnippen Ansätze, Halbheiten und Teilaspekte frei. Bei Patou ziehen sich birnenförmige Ausschnitte vom Hals bis unter den Nabel und gewähren Halb-

kugeleinsicht. Cardin schlitzl lange Röcke vom Knöchel bis zur Taille, und selbst der Futurist Courrèges, der vormals seine Mannequins nur in steife, propere Kinderkleidchen steckte, verhüllt von Kopf bis Fuß mit schwarzen Chiffon gar nichts mehr. „Bei Courrèges“, giftete die „Herald Tribune“, „ist alles durchsichtig, bis auf die Rechnung.“

Anderwärts, wie etwa im Hause Laroche, wurde zwischen leibchenähnlichen BHs, Hüfttröcken und Hüft-hosen der bloße Bauch zur Schau getragen, wobei ein Goldkettchen die Taille umspannt und eine Münze ins Nabelloch baumelt. „Ein Körperteil, der nicht entblößt wird“, meditierte der „Daily Telegraph“, „an dem kann eigentlich nichts dran sein.“

Einer der wenigen, die sich direkter Fleischschau enthielten, war Gérard Pipart, Designer bei Nina Ricci. Aber es war zu sehen, daß Piparts Seidenjerseys nichts von Haut und Knochen trennte.



Pariser Sommermode 1969\*: Trend zum vollends Einsichtigen

Außer auf die Enthüllungen, die ihnen wohl vor allem zu Schlagzeilen und damit zu kostenloser Publicity verhelfen sollten, konzentrierte sich der Erfindersinn der Pariser Modemacher weiterhin beharrlich auf Hosen: Die Hosen werden bleiben.

Bei Saint-Laurent sind die Beinkleider lang und weit, sie lugen unter waden- oder knöchellangen Trenchcoats hervor. Krönung der Saint-Laurent-Silhouette: schmale Köpfe, an denen Star-Figaro Alexandre die Haare stramm in den Nacken gezurrt und dort zu winzigen Knoten gewirbelt hatte. Das US-Textilblatt „Women's Wear Daily“ nannte es einen „wunderbaren Fadenbohnen-Look“.

Während Saint-Laurent in der vorigen Saison den Damen noch erlaubt hatte, Bauch und Hüften unter einer Tunika zu verbergen, schneidert er nun die Hosen hoch und läßt sie viel mit Hemdblusen tragen. „Sie müssen abmagern“, warnt der „Figaro“, „und

\* Modelle von Rabanne, Scherrer, Courrèges.

wachsen, und Sie dürfen weder Brust noch Hüften haben.“

Aber die amerikanische Mode-Analytikerin Eugenia Sheppard lobte: „Yves hat das einzigartige Talent, seine Zeit zu verstehen und in Kleidung zu übersetzen, wie ein Maler sie auf Leinwand übersetzt.“

Nicht nur bei Saint-Laurent, auch in allen anderen Salons hüpfen oder schritten Mannequins in Hosen verschiedener Längen und Weiten über die Laufstege. „Bald“, so orakelte „Daily Mail“, „werden nur noch Schottenmänner Röcke tragen.“

Dem allgemeinen Hosen-Boom, gegen den sich die Pariserin auf den Boulevards noch sträubt, frönten indes die internationalen Mode-Berichtersterterinnen heftig. Sechs Tage lang wälzten sie sich, schwarzseiden behost, in Scharen durch gut zwei Dutzend Kollektionen, so auch zu Cardin. Der Meister zeigte als einziger nur eine Hose. Ungalant bemerkte er: „Hosen animieren keinen Mann.“

Doch bei aller Housse in Haut und Hosen — auch Kleider und Kostüme werden im kommenden Sommer durchaus noch tragbar sein. Freilich, was in diesem Genre — oben eng, unten gefältelt oder gebauscht, allenfalls (so bei Dior) noch etwas kürzer als im letzten Jahr — vorgeführt wurde, unterschied sich wenig von vorhergehenden Kollektionen.

Das hat, scheint es, vor allem wirtschaftliche Gründe. Die Pariser Couturiers, die mittlerweile (mit wenigen Ausnahmen) die ertragreichen Geldquellen der Konfektion angebohrt haben, scheinen an einem schnellen Wechsel in der Normalverbraucher-Mode nicht sonderlich interessiert. „Warum sollen sie auch“, fragte „L'Express“, „wenn der Druck der Straße sie nicht dazu zwingt?“

Yves Saint-Laurent, Vorkämpfer der Volks-Couture, fand gleichwohl eine Formel, die den profanen Hintergrund solcher Ideen-Armut verhüllt: „Jede Saison eine Moderevolution zu erwarten“, dekretierte er, „das ist démodé.“